

Das kleine lila Feuer



Ein Märchen über Mut, Menschlichkeit
und das Herz von **TrotzDem-Aktiv**



© 2026 TrotzDem-Aktiv gGmbH

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung oder sonstige Nutzung – auch auszugsweise – bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der TrotzDem-Aktiv gGmbH.

Widmung

Dieses Märchen ist Hannelore Schüssler und Andreas Horst gewidmet.

Hannelore Schüssler, die mit Mut, Menschlichkeit und einer besonderen Vision den ersten Funken entzündete und einen Ort schuf, an dem Menschen mit Demenz als Menschen gesehen werden.

Andreas Horst, der dieses Feuer angenommen hat, es heute behütet und weiterträgt – im Bewusstsein, woher es kommt und warum es einst entzündet wurde.

Es sind ihre beiden Geschichten: zwei unterschiedliche Lebenswege, die zur richtigen Zeit zusammenführten und durch dieselbe Überzeugung verbunden sind:

Der Mensch steht im Mittelpunkt.

Gewidmet ist dieses Märchen zugleich allen Gästen, Angehörigen, Mitarbeitern, Freunden und Wegbegleitern, die das kleine lila Feuer beschützt, mit Leben erfüllt und zu dem gemacht haben, was es heute ist.

Möge dieses Feuer auch in Zukunft von Herz zu Herz weitergetragen werden und den Menschen Wärme, Vertrauen und Hoffnung schenken.

Im Herzen vereint.



Kapitel I – Die Frau, die das Feuer entzündete

Es war einmal ...

...so beginnen die meisten Märchen.

Doch dieses Märchen begann anders.

Es begann mit einer Frau, die glaubte, ganz gewöhnlich zu sein.

Viele Jahre war sie für ihre Familie da gewesen. Sie kümmerte sich um andere, stellte ihre eigenen Wünsche zurück und glaubte lange Zeit, dass ihr Weg bereits geschrieben sei.

Doch tief in ihrem Herzen glomm ein kleines Licht.

Es war noch schwach.

Fast unsichtbar.

Doch es wartete nur darauf, eines Tages zu einem lila Feuer zu werden.

Damals wusste sie noch nicht, dass dieses Feuer viele Jahre später unzähligen Menschen Wärme schenken würde.

Nachts zog sie mit einer schweren Zeitungstasche durch die Straßen und brachte den Menschen die Nachrichten des neuen Tages.

Tagsüber schenkte sie ihre Zeit anderen.

Dem Arbeiter-Samariter-Bund.

Der Gemeindearbeit.

Menschen, die Unterstützung brauchten.

Und doch spürte sie immer deutlicher, dass das Leben noch etwas Größeres mit ihr vorhatte.

Eines Tages öffnete sich eine kleine Tür.

Es war kein großes Wunder.

Es war ein Gesundheitskurs mit dem Namen „Abnehmen mit Vernunft“.

Dort begegnete sie einer Frau, die etwas in ihr erkannte, das sie selbst noch nicht sehen konnte.

Mut.

Stärke.

Und die Fähigkeit, Menschen zu begleiten.

Zum ersten Mal begann sie zu glauben, dass auch sie selbst noch lernen durfte.

Nicht nur für sich.

Sondern für andere.

So machte sie sich auf den Weg.

Sie lernte die Hauswirtschaft von Grund auf.

Mit jeder bestandenen Prüfung wuchs nicht nur ihr Wissen.

Es wuchs auch ihr Selbstvertrauen.

Aus der unsicheren Frau wurde eine Frau, die ihren Platz im Leben langsam fand.

Bald führte ihr Weg zum Deutschen Hausfrauenbund.
Dort unterstützte sie ältere und kranke Menschen im Alltag.
Doch ihr Wissensdurst war noch lange nicht gestillt.
Immer wieder fragte sie sich:
"Wie kann ich Menschen wirklich verstehen?"
Diese Frage führte sie weiter.
Zum Sozialverband VdK.
Zu neuen Aufgaben.
Zu neuen Begegnungen.
Und schließlich zu einem Zeitungsartikel, der ihr Leben verändern sollte.
Darin las sie von einem Projekt mit dem Namen „Lebensgestaltung Älterwerden“.
Anfangs wollte sie die Abschlussprüfung gar nicht machen.
Sie glaubte, sie brauche sie nicht.
Doch mitten auf ihrem Weg sprach ihr Herz zu ihr:
"Wenn du schon diesen Weg gehst, dann geh ihn bis zum Ende."
Also tat sie genau das.
Während ihrer Ausbildung begegnete sie vielen Krankheiten.
Doch eine davon ließ sie nicht mehr los.
Die Demenz.
Während andere vor allem das Vergessen sahen, erkannte sie etwas anderes.
Sie sah Menschen.
Menschen, deren Erinnerungen langsam verblassten.
Menschen, die trotzdem lachen konnten.
Menschen, die Liebe spürten, auch wenn ihnen die Worte fehlten.
Von diesem Tag an wusste sie:
"Diesen Menschen möchte ich meine Zeit schenken."
Für ihre Abschlussprüfung erschuf sie nicht einfach ein Konzept.
Sie erschuf einen Ort der Begegnung.
Eine Betreuungsgruppe.
Eine Angehörigengruppe.
Sie gewann Menschen.
Sie fand Räume.
Sie organisierte Unterstützung.
Sie erklärte anderen, was Demenz wirklich bedeutet.
Und sie zeigte ihnen, dass niemand diesen Weg allein gehen muss.
Doch damit begann ihre eigentliche Reise erst.
Sie organisierte Tagesausflüge.

Urlaubsreisen.

Benefizkonzerte.

Den Lauf gegen das Vergessen.

Sie gründete weitere Gruppen.

Besuchte unzählige Fortbildungen.

Wurde Mitglied der Deutschen Expertengruppe Dementenbetreuung.

Später gab sie ihr Wissen selbst weiter.

Nicht weil sie glaubte, alles zu wissen.

Sondern weil Wissen wächst, wenn man es teilt.

Viele hätten sich nun zur Ruhe gesetzt.

Sie nicht.

Als die Rente näher rückte, begann sie noch einmal von vorn.

Sie gründete ein kleines niedrigschwelliges Angebot für Menschen mit Demenz.

Es trug einen Namen, der zu ihrem ganzen Leben passte:

TrotzDem-Aktiv.

Eigentlich wollte sie diesen Weg nur wenige Jahre gehen.

Doch das Schicksal lächelte.

Denn es wusste längst, dass aus diesem kleinen Funken eines Tages ein lila Feuer werden würde.

Aus der kleinen gemeinnützigen Unternehmergesellschaft entstand später ein Verein.

Und aus diesem Verein sollte eines Tages etwas entstehen, das weit über ihre eigene Lebensgeschichte hinausreichen würde.

Denn das Feuer hatte gerade erst begonnen zu brennen.



Kapitel II – Der Suchende, der den Ruf hörte

Und so machte sich das Schicksal auf den Weg.

Nicht laut.

Nicht mit großem Getöse.

Sondern leise, Schritt für Schritt.

Denn während, dass kleine lila Feuer geduldig wartete, ahnte der junge Mann noch immer nicht, dass jeder seiner Schritte ihn genau dorthin führte.

Es war einmal ein junger Mann, der glaubte, seinen Weg gefunden zu haben.

Viele Jahre arbeitete er in einem großen Warenhaus, in dem jeden Tag unzählige Kisten ihren Platz fanden. Alles hatte seinen festen Weg.

Nur der Weg seines eigenen Herzens schien noch verborgen zu sein.

Dennoch sorgte er Tag für Tag dafür, dass alles seinen richtigen Weg nahm.

Doch während Pakete ihren Bestimmungsort fanden, fragte er sich immer häufiger, ob auch er selbst am richtigen Ort angekommen war.

Mit der Zeit vertrauten ihm immer mehr Menschen. Sie wählten ihn zu ihrem Sprecher.

Erst für ein kleines Haus voller fleißiger Arbeiter, später für immer größere Gemeinschaften. Bald saß er an langen Tischen, an denen über viele Menschen gesprochen wurde.

Anfangs erfüllte ihn diese Aufgabe mit Stolz.

Doch je größer die Tische wurden, desto kleiner wurden die Menschen.

Aus Gesichtern wurden Zahlen.

Aus Schicksalen wurden Tabellen.

Aus Sorgen wurden Entscheidungen.

Und tief in seinem Herzen spürte er, dass etwas nicht stimmte.

Er wollte nicht über Menschen sprechen.

Er wollte für Menschen da sein.

Eines Tages fasste er einen mutigen Entschluss.

Er würde noch einmal ganz von vorne beginnen.

Viele verstanden ihn nicht.

"Du gibst deine sichere Arbeit auf?"

"Warum willst du noch einmal neu anfangen?"

Doch der junge Mann hörte lieber auf sein Herz als auf die Stimmen der Vernunft.

Da trat ein alter Weggefährte zu ihm und sprach:

"Ich glaube, dein Platz ist dort, wo Menschen dich wirklich brauchen. Versuch es doch einmal in der Altenpflege."

Der junge Mann musste lachen.

Er konnte sich kaum etwas vorstellen, das weiter von seinem bisherigen Leben entfernt lag.

Pflege?

Er?

Niemals.

Doch die Worte ließen ihn nicht mehr los.

Schließlich öffnete sich eine Tür.

Nicht besonders groß.

Nicht besonders prachtvoll.

Es war die Tür eines Pflegeheims.

Der junge Mann trat vorsichtig ein – nur für wenige Tage, wie er glaubte.

Doch schon am zweiten Morgen geschah etwas Merkwürdiges.

Eine alte Dame lächelte ihn an, obwohl sie seinen Namen längst vergessen hatte.

Ein alter Herr erzählte ihm dieselbe Geschichte immer wieder, und jedes Mal leuchteten seine Augen, als wäre es das erste Mal.

Menschen, deren Erinnerungen langsam verblassten, schenkten ihm etwas, das er selbst lange gesucht hatte:

Seinen eigenen Weg.

Da wusste er:

"Hier gehöre ich hin."

Und irgendwo, weit entfernt, flackerte das kleine lila Feuer ein wenig heller, als hätte es gespürt, dass der Mensch, auf den es so lange gewartet hatte, den ersten Schritt getan hatte.

Von diesem Tag an lernte er mit großem Eifer.

Er wollte nicht einfach nur helfen.

Er wollte verstehen.

Warum Menschen vergessen.

Warum sie lachen.

Warum sie weinen.

Warum manche Worte verschwinden, Gefühle aber für immer bleiben.

Je mehr Zeit er mit ihnen verbrachte, desto mehr bemerkte er etwas Besonderes.

Während andere vor der Demenz Angst hatten, empfand er etwas anderes.

Er sah keine Krankheit.

Er sah Menschen.

Er sprach nicht gegen ihre Welt.

Er ging ein Stück mit ihnen.

Und vielleicht war genau das sein größtes Geschenk.

Noch ahnte der junge Mann nicht, dass dies erst der Anfang seiner Reise war.

Denn irgendwo, viele Kilometer entfernt, brannte bereits seit Jahren ein kleines lila Feuer.

Es wartete nicht auf einen Helden.

Es wartete auf einen Menschen, der bereit war, es weiterzutragen.

Und das Schicksal hatte längst beschlossen, dass sich ihre Wege eines Tages kreuzen würden.



Kapitel III – Die Prüfungen des Schicksals

Bevor das Schicksal den jungen Mann zu dem kleinen Haus mit dem lila Feuer führen konnte, stellte es ihn auf eine seiner schwersten Prüfungen.

Denn jedes Feuer, das lange brennen soll, braucht Holz, das auch Stürme überstanden hat.

Gerade als er den Entschluss gefasst hatte, seinem Herzen zu folgen und einen völlig neuen Lebensweg einzuschlagen, schien das Leben selbst ihn noch einmal auf die Probe stellen zu wollen.

Seine Mutter wurde schwer krank.

Zur gleichen Zeit führte ihn die Liebe in eine neue Heimat – in den Westerwald. Zwischen dichten Wäldern und sanften Hügeln begann für ihn ein neues Kapitel. Doch während um ihn herum ein neuer Anfang entstand, blieb ein Teil seines Herzens bei seiner Mutter, die noch im Krankenhaus lag.

An den Weihnachtstagen verabschiedete er sich von ihr. Wenige Tage später musste er sie für immer gehen lassen.

Es war einer jener Augenblicke, in denen ein Mensch glaubt, alles verloren zu haben. Und doch pflanzt das Leben gerade in solchen Momenten oft den Samen für etwas Neues.

Der Schmerz war groß.

Doch in dieser schweren Zeit erkannte der junge Mann etwas, das ihn sein ganzes weiteres Leben begleiten sollte.

Die kostbarsten Dinge im Leben sind nicht Besitz, Erfolg oder Ansehen.

Es sind Zeit.

Nähe.

Zuwendung.

Und die Gewissheit, dass kein Mensch seinen letzten Weg allein gehen sollte.

Anstatt seinen Traum aufzugeben, gab ihm dieser Verlust noch mehr Kraft.

Er war entschlossen, Menschen auf ihrem eigenen Lebensweg zu begleiten – mit Würde, Respekt und Menschlichkeit.

So begann er seinen Weg in die Pflege.

Schritt für Schritt lernte er nicht nur einen Beruf.

Er lernte eine Haltung.

Eine Haltung, die ihn sein ganzes Leben begleiten sollte.

Da ihm sein bisheriger Lebensweg den direkten Einstieg in die Ausbildung zur Pflegefachkraft noch nicht ermöglichte, entschied er sich ohne zu zögern für den längeren Weg. Zunächst absolvierte er die Ausbildung zum Pflegehelfer. Für ihn spielte es keine Rolle, ob der Weg länger war als bei anderen. Entscheidend war nur, dass er ihn mit ganzem Herzen ging.

Schon vor Beginn der Ausbildung durfte er erste Erfahrungen in einem Pflegeheim sammeln. Dort begegnete er Menschen, die ihm mehr beibrachten als jedes Lehrbuch.

Bei seinem Vorstellungsgespräch geschah etwas, worüber er viele Jahre später noch schmunzeln musste.

Vor ihm saßen Verantwortliche. Eine von ihnen stellte sich als Einrichtungsleitung vor. Der junge Mann lächelte freundlich und dachte bei sich: „Wie schön, dann kümmert sie sich wohl um die Einrichtung des Hauses.“

Ohne jede Scheu erzählte er von seinen Träumen. Er sagte offen, dass er freie Zeit lieber bei den Bewohnern verbringen würde, als irgendwo untätig zu sitzen. Er wollte Menschen kennenlernen, ihre Geschichten hören und für sie da sein.

Erst später erklärte ihm die Wohnbereichsleitung lachend, mit wem er dort eigentlich gesprochen hatte.

„Andreas“, sagte sie schmunzelnd, „das war unsere Chefin.“

Für einen kurzen Augenblick wurde sein Gesicht rot vor Verlegenheit.

Doch genau diese Unbefangenheit war es gewesen, die Eindruck hinterlassen hatte.

Die Einrichtungsleitung hatte keinen Bewerber gesehen, der ihr gefallen wollte.

Sie hatte einen Menschen gesehen, der ehrlich war, keine Rolle spielte und seinem Herzen folgte.

Schon nach kurzer Zeit bemerkte der junge Mann etwas Besonderes.

Während viele in der Demenz vor allem das Vergessen sahen, erkannte er den Menschen dahinter.

Er versuchte nicht, die Bewohner in seine Welt zurückzuholen.

Er war bereit, ihre Welt zu betreten.

Er hörte zu.

Er lachte mit ihnen.

Er nahm ihre Gefühle ernst.

Und genau deshalb öffneten sie ihm ihre Herzen.

Als schließlich die Prüfungen kamen, schien vieles, was andere mühsam lernen mussten, für ihn selbstverständlich zu sein.

Nicht, weil er alles wusste.

Sondern weil sein Herz den richtigen Weg bereits gefunden hatte und die Ausbildung diesem Weg nun Namen und Fachwissen verlieh.

Mit großem Erfolg schloss er seine Ausbildung zum Pflegehelfer ab.

Doch sein Wissensdurst war längst nicht gestillt.

Ohne zu zögern, setzte er seinen Weg fort und begann unmittelbar danach die Ausbildung zur Pflegefachkraft.

Noch ahnte er nicht, dass jede einzelne Erfahrung, jede Begegnung und jede Prüfung ihn auf einen Ort vorbereiteten, den er bis dahin nicht einmal kannte.

Das Feuer wartete geduldig.

Denn es wusste etwas, das der junge Mann selbst noch nicht wusste.

Manche Wege begegnen sich genau dann, wenn beide bereit dafür geworden sind.

Denn irgendwo brannte noch immer das kleine lila Feuer – und seine Zeit, es zu entdecken, rückte mit jedem Schritt näher.



Kapitel IV – Die Schule des Lebens

Nachdem der junge Mann seine Ausbildung zur Pflegefachkraft mit großem Erfolg abgeschlossen hatte, glaubten viele, nun sei sein Ziel erreicht.

Doch das Schicksal wusste es besser. Denn nicht jede Schule besitzt Klassenzimmer. Manche Lektionen lehrt nur das Leben selbst.

Doch er selbst wusste es besser.

Die Ausbildung war kein Ende.

Sie war erst der Anfang.

Schon während seiner ersten Zeit als Pflegefachkraft spürte er einen tiefen Wunsch.

Er wollte nicht nur pflegen.

Er wollte Pflege verändern.

Nicht, um Spuren zu hinterlassen. Sondern damit Menschen spüren konnten, dass sie wichtig sind.

Nicht schneller.

Nicht größer.

Sondern menschlicher.

Er wollte, dass jeder Bewohner gesehen wurde.

Jeder Angehörige gehört wurde.

Und jede Pflegekraft mit Stolz sagen konnte:

"Heute habe ich einem Menschen wirklich geholfen."

Als eines Tages die Stelle der Pflegedienstleitung frei wurde, fasste der junge Mann all seinen Mut zusammen.

Er klopfte an die Tür seiner Einrichtungsleitung.

"Ich möchte diesen Weg gehen."

Die Leiterin lächelte.

Sie erkannte seinen Mut.

Doch sie erkannte auch, dass jeder Baum Zeit braucht, um starke Wurzeln zu bilden.

"So weit wirst du eines Tages kommen", sagte sie.

"Aber zuerst musst du noch wachsen."

Damals fühlte sich diese Antwort wie eine verschlossene Tür an. Erst viel später erkannte er, dass sie in Wahrheit der Eingang zu seinem eigentlichen Weg gewesen war.

Der junge Mann war enttäuscht.

Doch er verstand.

Manche Türen öffnen sich nicht, weil die Zeit noch nicht gekommen ist.

Wenige Tage später geschah etwas Unerwartetes.

Die Leiterin rief ihn erneut zu sich.

Sie hatte einen anderen Weg für ihn gefunden.

Ein Haus, in dem ausschließlich Menschen mit Demenz lebten.

Ein Ort, der sich auf einen ganz besonderen Weg machen wollte – den Weg nach den Gedanken von Erwin Böhm.

"Ich glaube", sagte sie, "dort kannst du wachsen."

Und so führte das Schicksal ihn an einen Ort, an dem nicht nur Fachwissen wachsen sollte, sondern auch sein Verständnis davon, was Führung wirklich bedeutet.

Der junge Mann nahm die Herausforderung an.

Er lernte.

Er beobachtete.

Er führte.

Und er erkannte etwas, das ihn sein ganzes Leben begleiten sollte.

Nicht jede Führungskraft führt.

Und nicht jede Position bedeutet Verantwortung.

Manchmal kämpfen Menschen nicht für dieselbe Sache.

Manchmal verlieren sie das gemeinsame Ziel aus den Augen.

Der junge Mann versuchte dennoch, seinen Weg weiterzugehen.

Er stellte stets eine einzige Frage:

"Was ist das Beste für den Menschen?"

Nicht für das Haus.

Nicht für Zahlen.

Nicht für das eigene Ansehen.

Sondern für den Menschen.

Auch bei den Angehörigen hörte er genau hin.

Während andere sie oft als schwierig bezeichneten, sah er etwas völlig anderes.

Er sah Menschen voller Sorge.

Menschen, die Antworten suchten.

Menschen, die einfach ehrlich behandelt werden wollten.

So lernte er, dass Ehrlichkeit Brücken baut.

Nicht Ausreden.

Und dass ein aufrichtiges

"Es tut mir leid. Wir werden es besser machen."

oft mehr bewirken kann als tausend Erklärungen.

Doch das Leben hielt noch eine weitere Prüfung für ihn bereit.

Dort, wo er wachsen wollte, wurde ihm der Boden unter den Füßen immer wieder entzogen.

Nicht jede Begegnung war von Vertrauen geprägt.

Nicht jeder wollte gemeinsam nach vorne gehen.

Und so traf der junge Mann eine schwere Entscheidung.

Nicht jede Schlacht muss geführt werden.

Manchmal besteht Mut darin, loszulassen.

Er kehrte zurück.

Nicht als Verlierer.

Sondern als jemand, der eine wichtige Lektion gelernt hatte.

Man kann nur dort Gutes bewirken, wo Menschen gemeinsam dasselbe Ziel verfolgen.

Gerade als er begann zu überlegen, wohin ihn sein Weg als Nächstes führen würde, erinnerte ihn eine gute Freundin immer wieder an einen Ort, von dem sie mit großer Überzeugung sprach.

"Du musst zurück nach Frankfurt", sagte sie.

"Dort wartet etwas auf dich."

Der junge Mann lächelte.

Er konnte sich kaum vorstellen, dass ausgerechnet eine Tagespflege der Ort sein sollte, an dem seine Reise weitergehen würde.

Er dachte:

"Was soll ich dort schon bewegen können?"

Doch das Schicksal lächelte nur.

Denn manchmal erkennt nur das Schicksal den Wert einer Begegnung, lange bevor die Menschen ihn selbst erkennen.

Denn es wusste längst, dass hinter einer unscheinbaren Tür bereits ein kleines lila Feuer auf ihn wartete.



Kapitel V – Das kleine Haus mit dem lila Feuer

Manche Menschen nennen es Zufall. Andere nennen es Schicksal. Doch an jenem Wintertag wusste das kleine lila Feuer längst, dass der Augenblick gekommen war, auf den es so viele Jahre gewartet hatte.

Der Winter hatte Frankfurt in eine stille Decke gehüllt, als der junge Mann zum ersten Mal die Tür eines kleinen Hauses in Kalbach öffnete.

Er glaubte, sich auf eine Stelle als Pflegefachkraft zu bewerben.

Das Schicksal wusste längst, dass es um etwas ganz anderes ging.

Hinter der Tür wartete eine Frau, die viele Jahre zuvor selbst einem Ruf gefolgt war.

Sie erzählte ihm nicht zuerst von Dienstplänen oder Pflegegraden.

Sie erzählte ihm von einem Traum.

Von einer Welt, in der Menschen mit Demenz nicht auf ihre Krankheit reduziert werden.

Von Angehörigen, die wieder Hoffnung schöpfen.

Von einer Pflege, die den Menschen sieht, bevor sie seine Diagnose sieht.

Der junge Mann hörte aufmerksam zu.

Mit jedem Satz wurde ihm klarer:

Diese Gedanken kannte er bereits.

Nicht aus einem Buch.

Nicht aus einer Weiterbildung.

Sondern aus seinem eigenen Herzen.

Zum ersten Mal begegneten sich zwei Menschen, die aus völlig unterschiedlichen Lebenswegen kamen und doch dieselbe Sprache sprachen.

Die eine hatte ihre Vision aus der Hauswirtschaft und aus unzähligen Begegnungen mit Menschen entwickelt.

Der andere hatte dieselbe Überzeugung aus der Pflege heraus gefunden.

Unterschiedliche Wege.

Dasselbe Ziel.

Manchmal müssen zwei Geschichten viele Jahre getrennt voneinander geschrieben werden, damit sie sich genau zur richtigen Zeit zu einer einzigen verbinden können.

Noch ahnte keiner von beiden, wie eng ihre Geschichten bald miteinander verbunden sein würden.

Zunächst sollte der junge Mann als Pflegefachkraft beginnen.

Denn eigentlich war der Weg für jemand anderen vorgesehen.

Doch manchmal entscheidet das Leben anders, als Menschen es planen.

Die vorgesehene Nachfolgerin entschied sich gegen die Verantwortung.

So klopfte das Schicksal ein zweites Mal an seine Tür.

Diesmal fragte es nicht:

"Möchtest du Pflegefachkraft werden?"

Es fragte:

"Bist du bereit, Verantwortung zu übernehmen?"

Der junge Mann musste nicht lange überlegen.

Am ersten Tag des neuen Jahres begann für ihn ein neuer Lebensabschnitt.

Am 1. Januar 2021 trat er seine Aufgabe als Pflegedienstleitung von TrotzDem-Aktiv an.

Doch schon nach wenigen Wochen bemerkte er, dass dieses Haus anders war als alle Häuser zuvor.

Es gab niemanden, der ihn Schritt für Schritt einarbeitete.

Keinen erfahrenen Wegbegleiter.

Keine fertigen Antworten.

Jede Frage musste er selbst beantworten.

Jeden Weg musste er selbst finden.

Doch genau darin lag die besondere Gabe dieses Hauses. Es zeigte keine fertigen Wege – es lud Menschen ein, ihren eigenen zu finden.

Anfangs erschien ihm das wie eine Last.

Später erkannte er, dass genau darin sein größtes Geschenk lag.

Denn wer seinen eigenen Weg findet, lernt mehr als derjenige, der nur den Fußspuren anderer folgt.

Während er sich zum Pflegedienstleiter weiterbildete, begann sich auch das kleine Haus zu verändern.

Der junge Mann brachte seine pflegefachliche Sicht ein.

Er fragte nicht mehr:

"Wie haben wir das immer gemacht?"

Sondern:

"Wie können wir es besser machen?"

Er glaubte daran, dass Menschen wachsen müssen.

Dass Mitarbeitende Fehler machen dürfen.

Nicht weil Fehler gut sind.

Sondern weil Menschen nur lernen können, wenn man ihnen vertraut.

Auch Angehörige begegneten ihm auf eine besondere Weise.

Viele nannten sie schwierig.

Er nannte sie besorgt.

Denn hinter jeder Beschwerde entdeckte er einen Menschen, der einfach wissen wollte, dass seine Mutter, sein Vater oder sein Ehepartner in guten Händen war.

Nicht Recht haben war wichtig.

Sondern Vertrauen.

Mit der Zeit wurde immer deutlicher, dass sich die Aufgaben der Gründerin und die Aufgaben des jungen Mannes voneinander unterschieden.

Sie blieb die Hüterin ihrer ursprünglichen Idee.

Er wurde zum Gestalter des täglichen Lebens in der Tagespflege.

Langsam entstand eine neue Ordnung.

Nicht geplant. Nicht erzwungen. Sondern gewachsen – so wie starke Wurzeln über viele Jahre wachsen.

Nicht, weil einer gewann.

Sondern weil jeder dort wirkte, wo seine größte Stärke lag.

Das Feuer hatte seine Hüterin gefunden, als es klein war. Nun hatte es auch den Menschen gefunden, der es weitertragen würde.

Die Gründerin erkannte immer mehr, dass ihre Vision in guten Händen war.

Der junge Mann wiederum verstand, dass er nicht etwas Neues erschaffen musste.

Seine Aufgabe war es, das Feuer weiterzutragen.

Als schließlich das Jahr 2022 sich dem Ende neigte, traf die Gründerin eine Entscheidung, die ihr nicht leichtfiel.

Viele Jahre hatte sie das kleine Feuer beschützt.

Nun war die Zeit gekommen, es weiterzugeben.

Nicht, weil ihre Kraft verschwunden war.

Sondern weil Vertrauen stärker ist als Festhalten.

Der junge Mann wurde zum neuen Hüter des Hauses.

Nicht, weil er alles wusste.

Sondern weil die Gründerin in ihm etwas erkannte, das sich nicht lernen ließ.

Die Überzeugung, dass der Mensch immer wichtiger ist als jede Struktur.

Und so verabschiedete sich die Gründerin Ende des Jahres 2022 in ihren wohlverdienten Ruhestand.

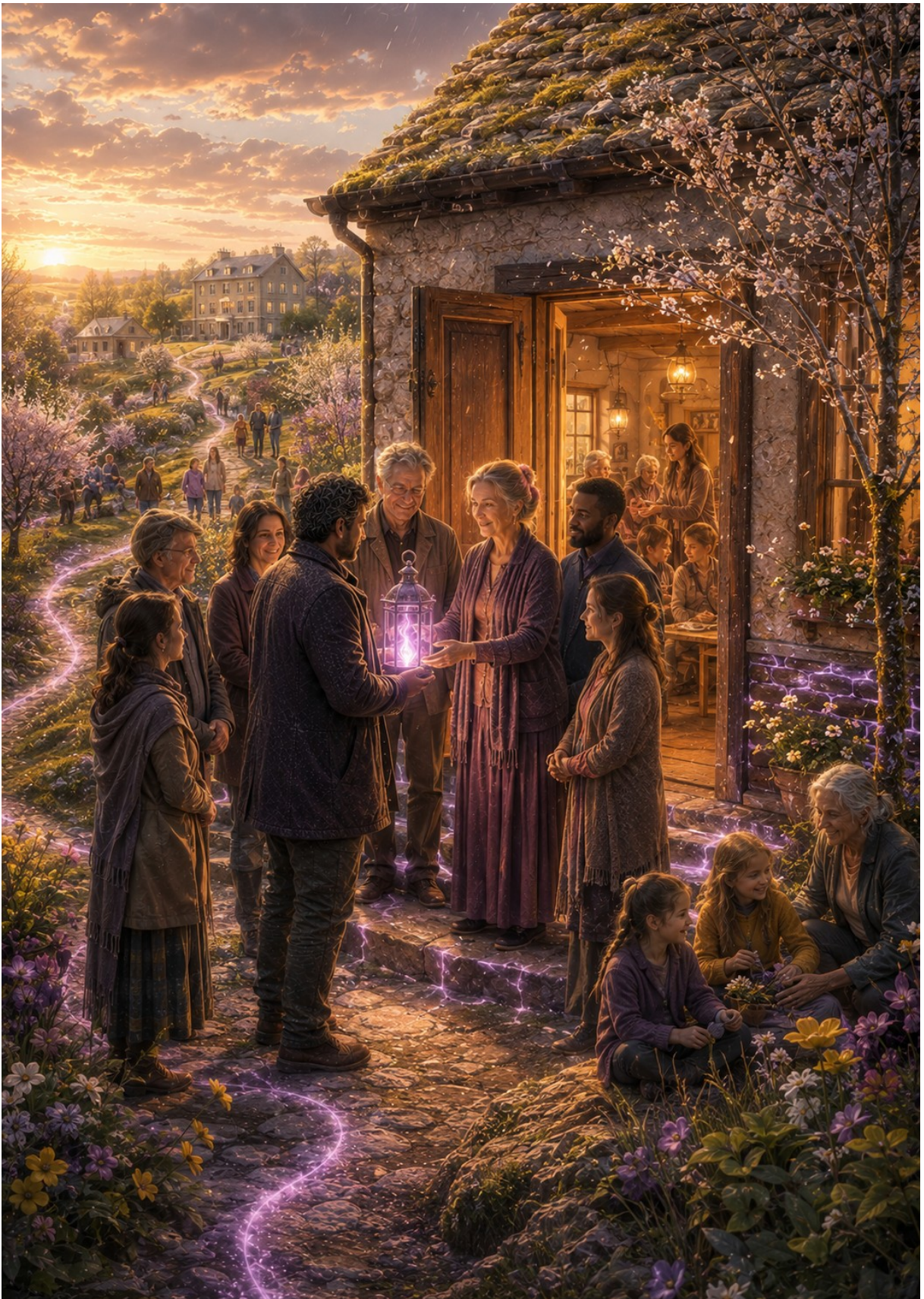
Sie nahm ihre Erinnerungen mit.

Doch ihre Vision blieb.

Denn Visionen gehören niemals einem einzigen Menschen.

Sie wandern von Herz zu Herz. Von Mensch zu Mensch. Von Generation zu Generation.

Sie leben in den Herzen derer weiter, die bereit sind, sie jeden Tag aufs Neue Wirklichkeit werden zu lassen.



Kapitel VI – Die Hüter des Feuers

Jedes Feuer braucht Menschen, die es bewahren. Doch kein Feuer wächst, wenn es nur bewahrt wird. Es braucht auch Menschen, die den Mut haben, es weiterzutragen.

Als der junge Mann immer tiefer in seine neue Aufgabe hineinwuchs, lernte er nicht nur die Gäste, die Angehörigen und die Mitarbeitenden kennen.

Er lernte auch die Menschen kennen, die das kleine Feuer viele Jahre mit beschützt hatten.

Sie waren keine Pflegekräfte.

Sie kamen aus ganz unterschiedlichen Welten.

Und doch verband sie ein gemeinsamer Wunsch.

Nicht jeder von ihnen hatte das Feuer entfacht. Doch jeder hatte geholfen, es vor Wind und Regen zu schützen.

Dass das Feuer weiter brennen sollte.

Gemeinsam trugen sie Verantwortung.

Doch schon bald erkannte der junge Mann, dass manches Feuer schneller handeln muss, als ein großer Kreis von Menschen entscheiden kann.

Nicht weil jemand im Unrecht war.

Sondern weil Pflege manchmal keine Wochen warten kann.

Ein Bewohner brauchte heute Hilfe.

Eine Entscheidung musste heute getroffen werden.

Eine Idee wollte heute umgesetzt werden.

Der junge Mann führte viele Gespräche.

Er erklärte.

Er überzeugte.

Er wartete.

Und immer häufiger fragte er sich:

"Wie können wir dieses Feuer so schützen, dass es zugleich frei wachsen kann?"

Mit der Zeit entstand ein gemeinsamer Gedanke.

Nicht aus Streit.

Nicht aus Ehrgeiz.

Sondern aus Verantwortung.

Der Verein hatte seine Aufgabe erfüllt.

Er hatte das Feuer bewahrt, als es noch klein und verletzlich war.

Nun war es stark genug geworden, seinen nächsten Schritt zu gehen.

So beschlossen die Hüter gemeinsam, dem Feuer ein neues Zuhause zu schenken.

Nicht, um seine Geschichte zu verändern.

Sondern damit sie weitergeschrieben werden konnte.

Aus dem Verein wurde eine gemeinnützige Gesellschaft.

Die Werte blieben dieselben.

Die Menschen blieben dieselben.

Die Vision blieb dieselbe.

Nur das Fundament wurde stärker.

Als schließlich alle Siegel gesetzt und alle Türen geöffnet waren, legten die bisherigen Hüter das Feuer in die Hände des jungen Mannes.

Nicht weil sie gingen.

Sondern weil sie wussten:

Manchmal besteht die größte Form des Vertrauens darin, loszulassen.

Der junge Mann nahm das Feuer behutsam entgegen.

Er wusste, dass ein Feuer niemals einem Menschen gehört. Man darf es nur eine Zeit lang behüten.

Er versprach nicht, alles so zu lassen.

Er versprach etwas viel Wichtigeres.

Dass niemals verloren gehen würde, warum dieses Feuer einst entzündet worden war.

Von diesem Tag an begann das kleine Haus weiter zu wachsen.

Nicht nur an Aufgaben. Sondern an Vertrauen. An Freundschaften. An gemeinsamen Träumen.

Es öffnete seine Türen für Kinder und ältere Menschen zugleich.

Es knüpfte Freundschaften mit Schulen, Vereinen und vielen Menschen, die dieselbe Überzeugung teilten.

Neue Ideen entstanden.

Neue Wege wurden beschritten.

Und immer wieder erinnerte sich der junge Mann an den Satz, der ihn seit seinem ersten Tag begleitet hatte:

"Der Mensch steht im Mittelpunkt."

Nicht die Krankheit.

Nicht die Einrichtung.

Nicht die Zahlen.

Der Mensch.

So wurde aus einem kleinen Feuer ein Licht, das immer weiter in die Ferne strahlte.

Und obwohl das Märchen an dieser Stelle eine Pause macht, ist es noch lange nicht zu Ende.

Denn irgendwo wartet vielleicht schon das nächste Haus.

Vielleicht trägt es den Namen eines Menschen, der diese Geschichte geprägt hat.

Vielleicht begegnen sich dort wieder Jung und Alt.

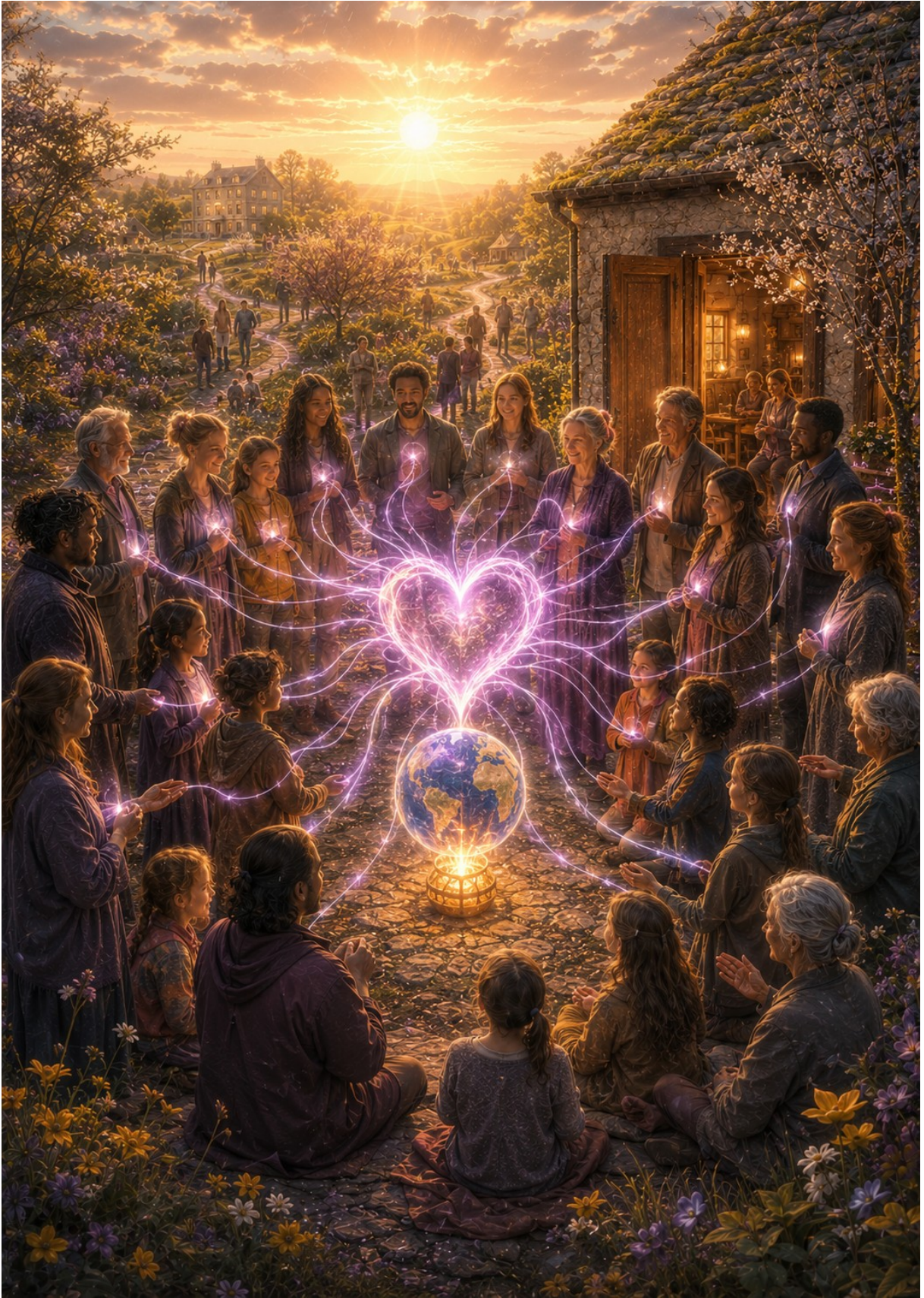
Vielleicht entstehen dort neue Träume.

Denn manche Märchen enden nicht mit den Worten:

"Und wenn sie nicht gestorben sind..."

Manche Märchen enden mit einem Versprechen.

Denn wer im Herzen vereint ist, beendet keine Geschichte. Er schreibt sie gemeinsam weiter.



Das Vermächtnis

Als der neue Hüter das Feuer übernommen hatte, fragte ihn eines Tages jemand:

"Was macht euer Haus eigentlich so besonders?"

Der Hüter lächelte.

Er dachte an die Frau, die das Feuer einst entzündet hatte.

Er dachte an all die Gäste.

An die Angehörigen.

An die Mitarbeiter.

An die Freunde.

An die Wegbegleiter.

An jene, die geblieben waren.

Und auch an jene, die längst weitergezogen waren.

Da wurde ihm klar:

Keiner von ihnen war allein der Grund für das Feuer.

Erst gemeinsam wurde daraus ein Licht.

So entstand ein neues Zeichen.

Kein Firmenzeichen.

Kein Wappen der Macht.

Sondern ein Zeichen der Verbundenheit.

Darauf leuchtete die Sonne.

Denn Wärme schenkt Leben.

Darunter ruhte eine Welt.

Denn Mitgefühl kennt keine Grenzen.

Und zwischen allem standen drei Worte, die längst mehr geworden waren als ein Leitsatz.

Im Herzen vereint.

Von diesem Tag an wussten alle, die das Haus betraten:

Hier geht es nicht darum, wer Gründer war.

Nicht darum, wer Geschäftsführer ist.

Nicht darum, wem etwas gehört.

Hier geht es darum, warum dieses Feuer brennt.

Und solange Menschen zusammenkommen, um füreinander da zu sein...

...so lange wird dieses Feuer niemals erlöschen.

Epilog

Manche Märchen werden erfunden.

Andere werden weitererzählt.

Und manchmal schreibt das Leben selbst Geschichten, die so besonders sind, dass sie wie ein Märchen erscheinen.

Dieses Märchen erzählt von einem kleinen lila Feuer.

Doch in Wirklichkeit erzählt es von etwas viel Größerem.

Von Mut.

Von Vertrauen.

Von Menschlichkeit.

Von Menschen, die bereit waren, neue Wege zu gehen, obwohl sie nicht wussten, wohin sie führen würden.

Die Namen in dieser Geschichte sind echt.

Die Begegnungen sind echt.

Die Entscheidungen sind echt.

Und doch geht es in diesem Märchen nicht um einzelne Menschen.

Nicht um eine Gründerin.

Nicht um einen Geschäftsführer.

Nicht um einen Verein oder eine Gesellschaft.

Es geht um eine Idee.

Um die Überzeugung, dass jeder Mensch Würde verdient.

Dass Demenz niemals den Wert eines Menschen bestimmt.

Und dass Pflege dort beginnt, wo Menschen einander mit dem Herzen begegnen.

Das kleine lila Feuer wird eines Tages andere Hüter finden.

Denn kein Mensch trägt es für immer.

Aber solange Menschen bereit sind, füreinander da zu sein...

...so lange wird dieses Feuer weiterleuchten.

Im Herzen vereint





im Herzen
Vereint



Das kleine lila Feuer



Ein Märchen über Mut, Menschlichkeit
und das Herz von **TrotzDem-Aktiv**

